

Hamburger MOMENTE

Teermangel

Stefan Grund

Im Winter gab es in Hamburg kein Salz, um es auf die eisbedeckten Straßen zu streuen. Jetzt, im Vorfrühling, leidet die Stadt offenbar unter Teermangel. Tiefe Löcher im Asphalt nähren tiefe Zweifel an der politischen Steuerungsfähigkeit des Senats. Erinnern sie doch an tiefe Löcher im Haushalt, Ausweichmanöver zwecklos. Vermutlich hat die für den Salzverlust verantwortliche grüne Senatorin die Fässer mit dem schwarzen Straßenbelag verschwinden lassen, weil sie Angst hatte, geteert und gefedert aus der Stadt gejagt zu werden. Nun aber füllen sich die Schlaglöcher langsam mit dem Sand, der einst ein schwacher Salzverlust war. In manchem Schlagloch schlägt der erste grüne Halm zaghaft Wurzeln. Die Straßen Hamburgs selbst werden zum Symbol für eine Koalition von Asphalt und Schachtelalmgrün, die ganze Stadt eine Umweltschleife mit Schneckenzeit, ein Verkehrsmuseum der globalisierten Welt.

Mit Museen aber hat die Stadt gute Erfahrungen gemacht. Da geht man in Hamburg hin, um zu gucken, was gerade geklaut wurde. Wegen dieses unschlagbaren Spannungsangebotes, nur zu vergleichen mit Schreckmomenten beim Autofahren, wurden in den Historischen Museen gerade die Eintrittspreise erhöht. Fehlen in den Museen aber nur wenige Exponate, wirft der Hamburger Bürger auch gern ersatzweise einen Blick auf den Museums- etat. Da fehlen momentan rund sechseinhalb Millionen Euro. Die dafür verantwortliche Senatorin braucht aber überhaupt keine Angst zu haben. Salz gibt's nicht, Teer ist alle, und Löcher gehören inzwischen zum Stadtbild. Höchste Zeit, die kulturpolitische Sprecherin der GAL, Dr. Eva Gümbel, hier einmal im richtigen Zusammenhang zu zitieren. In ihrem jüngsten Newsletter schreibt Gümbel: „Der vom Senat beschlossenen Etablierung einer neuen Flächenpolitik kommt in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle zu.“ Welche Flächen? Höchste Zeit, dass der Frühling Schlaglöcher in die Angriffsflächen der Politik reißt.

Die Hamburger Momente beleuchten jeden Sonnabend die andere Seite der Stadt



Kultur Mahl Eine Kooperation von DIE WELT, Welt am Sonntag und Reemtsma Teil 1

Die Debatten-Teilnehmer (v. l.): Frank Hocqué, Geschäftsführer Pferdestall Kultur, Björn Bloching, Partner Roland Berger, Sabine Hengesbach, Geschäftsführerin in medias, Michael Neumann, SPD-Fraktionschef, Klausmartin Kretschmer, Immobilienkäufer, Peter Wippermann, Trendforscher, Jennifer Brooks, Vorstandssprecherin Grüne Jugend, Marek Erhardt, Schauspieler

Die neue Lust am Widerstand

Bei der **Premiere** einer neuen **WELT-Gesprächsrunde** suchen acht bekannte Hamburger nach Ursachen für die wachsende **Protestkultur**

Die Hamburger gehen wie nie zuvor gegen die Politik des Senats und der Bezirke vor, kaum eine Entscheidung bleibt unwiderrprochen. Initiativen bilden sich gegen die Schulreform, die Stadtbahn, die Ansiedlung von Möbelhäusern, gegen das Fällen von Bäumen, den Abriss alter und den Bau neuer Häuser und sogar die Absage der Harley Days. Was sind die Gründe für diese neue Protestkultur? Darüber wurde bei der Premiere einer neuen vierteljährlichen Gesprächsrunde im Vorstandszimmer des Hotels „Gastwerk“ in Bahrenfeld gut zwei Stunden kontrovers diskutiert.

Gastgeber des neuen Debattenforums ist der Zigarettenkonzern Reemtsma in Kooperation mit der WELT. „Unser Motto ist Werte leben, Werte erfahren“, sagte Sebastian Blohm, zuständig für die Kommunikation im Unternehmen, zur Begrüßung. „Wir wollen den hastigen, oft oberflächlichen Einträgen in irgendwelchen Internetblogs wieder das konkrete, vertiefende Gespräch entgegenstellen“, ergänzte WELT-Redaktionsleiter Jörn Lauterbach, der gemeinsam mit der Chefredakteurin der Zeitung, Martina Goy, den Abend moderierte.

Über die neue Lust am Widerstand sprachen der bekannte Hamburger Trendforscher Peter Wippermann, Roland-Berger-Unternehmensberater Björn Bloching, Schauspieler Marek Erhardt, Falk Hocqué, Betreiber alternativer Kulturzentren, Klausmartin Kretschmer, Kulturinvestor und Eigentümer der Rote Flora, SPD-Fraktionschef Michael Neumann sowie Jennifer Brooks, Vorstandssprecherin der Grünen Jugend, und Sabine Hengesbach, Kulturvermarkterin der Musikmetropole Hamburg.

DIE WELT: Herr Wippermann, zunächst der Profiforscher unter uns: Warum wird Hamburg zur Revoluzzer-Stadt?

Peter Wippermann: Früher wurden solche Interessen über Parteien kanalisiert. In der modernen Mediengesellschaft sucht sich der Protest nun eigene Wege. Als Folge entwickelt er lediglich für eine gewisse Zeit Dynamik. Und: Absprachen für Proteste sind eher projektbezogen. Die Menschen testen aus, wofür oder wogegen sie sich engagieren.

Heißt das, Bürgerproteste sind nicht, wie noch vor 30 Jahren, ideologisch inspiriert, sondern eher an einer Kosten-Nutzen-Abwägung orientiert?

Wippermann: Kollektive Interessengruppen haben dramatisch an Bedeutung verloren. Gewerkschaften, Kirche, Parteien, sie erreichen die Menschen inhaltlich nicht mehr. Das zeigen die sinkenden Mitgliederzahlen. Es wird von ihnen auch keine kollektive Vertretung mehr ge-

wünscht. Die neuen Proteste sind individualisiert.

Björn Bloching: Wogegen wird protestiert oder demonstriert? Früher waren es der Nato-Doppelbeschluss, die Kernenergie, die Ostverträge, die die Menschen auf die Straße trieben. Diese Demonstrationen haben das Land geprägt. Die jetzigen Proteste sind dagegen albern. Ob hier zehn Bäume gefällt werden, ob die Stadtbahn gebaut werden soll, sind eher kleine Themen. Die großen Themen dieser Zeit sind der Klimawandel, die demografische Entwicklung oder die Migrationspolitik.

Klausmartin Kretschmer: Man muss aber auch sehen, dass sich ganz andere Gemeinschaften bilden. Gerade die jüngere Generation ist durch die technische Entwicklung ganz anders miteinander verbunden. Jeder kann seine Meinung sofort ins Netz stellen. Und auch die Response ist sofort da. Ich gehöre mit meinem alten Handy, das mal

draus. Wir als SPD begrüßen die neue Lust der Bürger am Diskurs und gehen damit gelassen um. Aber die Bürger müssen auch Verantwortung übernehmen.

Wann haben Sie denn zuletzt protestiert, Herr Neumann?

Neumann: Wenn ich ehrlich bin, außer an den Demonstrationen zum 1. Maifeiertag, die sozusagen Paritätspflicht sind, habe ich noch nie an einer Demonstration teilgenommen.

Und Sie, Herr Erhardt?

Marek Erhardt: Wir Deutsche haben es ja nicht so mit Protesten und Haltungen. Ich mache mich nur für Dinge stark, hinter denen ich zu 100 Prozent stehe. Ich sollte als Redner für die Schulreformgegnern antreten, habe aber abgelehnt, weil ich mich nicht total damit identifizieren kann. Was ich dabei schlimm finde, ist diese Drohkultur, die sich neben dem

angegangen werden und Menschen sich mit ihrer Lebenswelt beschäftigen. Gentrifizierung beispielsweise ist in meinen Augen sogar ein mächtiges Thema.

Falk Hocqué: Bemerkenswert dabei ist, dass von den Orten in Hamburg, wo die Protestkultur eigentlich zu Hause ist, also Rote Flora oder Schanze, kaum noch Impulse ausgehen. Ich kann das beurteilen, weil ich dort wohne. Inzwischen ist es so, dass zwar meine Mutter und meine Oma immer noch anrufen, wenn Schanzfest ist, und sich sorgen. Tatsächlich aber ist der Ablauf inzwischen stereotyp. Es geht um zehn Uhr morgens los bis nachts um zwei Uhr. Und wenn es Krawalle gibt, kann man sich darauf einstellen.

Erhardt: Man muss sich die Protestler sowieso einmal genauer ansehen. Wer geht denn da auf die Straße oder gibt seine Unterschrift? In Hamburg klafft die

kunft kommen. Und was das Gängeviertel betrifft, dazu muss man wissen, dass viele der Künstler, die dort protestiert haben, zuvor schon auf dem Gelände Brandschhof waren. Dort gab es einen Techno-Club in dem sich alle trafen. Als das vorbei war, packten sie alles in zwei, drei Lastwagen, fuhren zum Gängeviertel und ließen sich dort nieder, um umsonst wohnen und arbeiten zu können. Und auch die Geschichte um die Künstler im Frappant-Gebäude ist nicht so eindeutig, wie es aussieht. Ich habe Ersatz angeboten, doch es hieß nur, ach nee, wir wollen nicht woanders hin. Wir sind hier zu Hause. Auch eine Methode zur Bewirtschaftung wollte von mir niemand. Das sei zu kapitalistisch, hieß es. Ich sage, die Szene ist keine Kampfszene mehr, sondern eine Wohlfühlzone.

Bloching: Ähnliches habe ich auch beim Versuch erlebt, den Künstlern im Gängeviertel ein Ausweichquartier anzubieten. Sie wollten aber auf keinen Fall nach Dulsberg. Dort könnte man als Künstler nicht kreativ sein.

Hocqué: Ich frage mich sowieso, ob wir all die Jahre etwas falsch gemacht haben. Wir diskutieren in unserem Kulturzentrum, gehen Kompromisse ein und erreichen, wenn überhaupt, nur in kleinen Schritten etwas. Auf der anderen Seite besetzen 200 Künstler einfach ein Viertel, legen sich mit dem Senat an, holen die Presse auf ihre Seite, und plötzlich pilgern sogar die Touristen dorthin, um mal wieder echte Besetzer zu sehen. Und am Ende gibt sogar der Senat klein bei.

Bad news are good news. Und offenbar haben das auch die Kunstschaffenden als probates Mittel für mehr Öffentlichkeit entdeckt.

Hengesbach: Hamburg verschandelt seine historischen Häuser, und wenn sich dagegen öffentlicher Widerstand regt, dann ist das egoistisch und berechnend? Es ist doch ein ernst zu nehmendes Anliegen, wenn überall dort, wo erhaltenswerte Bausubstanz ist, gläserne Neubauten hochgezogen werden, die Mieten steigen und die alteingesessenen Mieter gehen müssen, weil sie auf diesem Kostenniveau nicht mehr überleben können. Diese Aufwertung von Stadtteilen bei gleichzeitiger Abwertung anderer interessiert viele Menschen in der Stadt.

Bloching: Es ist empirisch nicht belegbar, dass die Gleichung Arm raus – Reich rein so funktioniert. In Wahrheit ist das System komplexer. Aber ich halte die Gentrifizierungsdiskussion ohnehin eher für eine Lifestyle-Diskussion.

Neumann: Aber es gibt natürlich diese Unterschiede. Als meine Frau und ich uns kennenlernten, da fragte sie mich als Erstes, wo kommst du her? Das ist in Hamburg eine wichtige Frage. Als ich 1995 an der Bundeswehr-Universität studierte, wohnte ich zur Miete in Horn. Dort konnte ich genau hören, welcher Nachbar sich gerade die Zähne putzte und wer einen Wecker benutzte. Hamburg teilt sich klar in lebenswerte und sterbende Stadtteile.

Ist das nicht zu überspitzt dargestellt? Im Laufe der Jahre hat sich so manche Bewertung von Stadtteilen bereits auffällig positiv verändert. Stichwort St. Pauli oder Wilhelmsburg?

Wippermann: Hamburg hat es in den vergangenen Jahren geschafft, sich als wachsende Stadt zu inszenieren, als junge Stadt. Und Protestbewegungen, um noch einmal darauf zurückzukommen, gehören dazu. Besonders in einer Großstadt.

Bloching: Hamburg neigt zur Nabelschau. Der Weg der Stadt, gerade architektonisch, ist bemerkenswert. Das viele Geld, das die Reeder in die Luxusanierung vieler Gebäude gesteckt haben, hätten andere Städte gern.

Neumann: Dennoch verändert sich der Blick auf das Gemeinwohl. Das nehmen auch wir wahr. Aber die SPD macht sich dennoch nicht mit jedem Argument gemein.

Wie ist die Haltung dazu in Ihrer Organisation, Frau Brooks?

Brooks: Zehn Jahre Protestbewegung gegen Ikea und auch die aktuelle Schulreform zeigen, dass Bürger und Künstler mitgestalten wollen. Und wir Grüne sind Vorreiter bei den Diskussionen und Lösungsansätzen.

Wie geht es weiter mit der Proteststadt Hamburg?

Kretschmer: Ich finde Lösungen auch in Zukunft sehr wichtig. Warum haben beim Gängeviertel eigentlich nicht alle Beteiligten inklusive der kulturinteressierten Bürger gesagt, wir legen alle 100 Euro auf den Tisch, das ist die Anzahlung, um die Gebäude vom Investor zurückzukaufen?

Erhardt: Weil jeder nur auf sich schaut. Protest ist gut, aber nur wenn er nichts kostet.

Bloching: Es gibt einen Zusammenhang zwischen gehobenen Einkommen und egozentrischen Bedürfnissen. Ich habe ein Problem damit, wenn zeitgemäß gegen Gen-Obst protestiert wird, Kinderarbeit aber billigend für schicke Klamotten in Kauf genommen wird.

Immobilien Elbe
MEISSLER & CO
86 44 44
www.meissler-co.de

Stadt im FOKUS

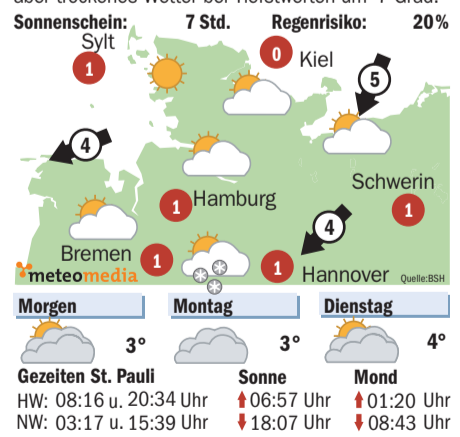
Jan Delay räumt beim Echo ab

Die Echo-Verleihung in Berlin war der Abend von Jan Delay. Der Hip-Hopper bekam den Preis für den besten Künstler in der Kategorie Hip-Hop/Urban und den Nationalen Kritikerpreis. „Unglaublich“, sagte Delay, als er die erste Trophäe von Udo Lindenberg überreicht bekam. „Mein erster Echo, und ich kriege ihn von diesem geilen Typen.“ Den Kritikerpreis wollte er unter anderem seiner Heimatstadt Hamburg widmen. *ddp*

WETTER

Zeitweise sonnig, maximal 1 Grad

Der Himmel zeigt sich sonnig oder nur locker bewölkt. Die Temperaturen steigen von -5 Grad am Morgen auf 1 Grad am Nachmittag. Es weht mäßiger Wind aus Nord. In der Nacht herrscht wechselnd bewölkt, aber trockenes Wetter bei Tiefwerten um -7 Grad.



Regionalredaktion Hamburg:

Redaktionsleiter: Jörn Lauterbach
Stv.: Dr. Jens Meyer-Wellmann
Produktion: Hartmut Köck
Foto: Mark Sandten
Online: Florian Hanauer

Redaktion:
Axel-Springer-Platz 1, 20350 Hamburg,
Brieffach: 0719
Telefon: 040 - 347 - 24333
Fax: 040 - 34 55 14
Anzeigen-Tel: 040 - 347 - 27386
E-Mail: hamburg@welt.de
Internet: welt.de



Eine muntere Diskussionsrunde über Protestkultur im Vorstandszimmer des Hotels „Gastwerk“

30 Euro gekostet hat, schon zu den Rückständern.

Wippermann: Die Veränderung der Kommunikations- und Organisationsmöglichkeiten ist das eine. Aber auch die Motivation für Proteste ist heute eine andere als noch vor 30 Jahren. Den Menschen ist ihre direkte Umwelt sehr bewusst. Darauf reagieren sie. Dennoch glaube ich, dass Politikbewusstsein vorhanden ist. Es ist nur nicht mehr so wichtig. Vielen sind die großen Probleme zu weit weg, sie reagieren sich lieber an den Politikern vor Ort ab.

Michael Neumann: Mit diesem Politik-Bashing macht man es sich aber zu leicht. Schauen Sie sich doch die aktuellen Proteste an. Beispielsweise das Volksbegehren zur Schulreform. Da wird der Politik das ganze Unbehagen vor die Füße gekippt, so nach dem Motto: Und jetzt macht mal was

Gewalt-Tourismus breit macht. Sky du Mont hat jede Menge Drohbriefe bekommen, nur weil er seine Meinung öffentlich macht. Das verstehe ich nicht unter Demokratie.

Fühlen Sie sich als Grüne angesprochen, wenn die Nachhaltigkeit der Bürgeraktionen infrage gestellt wird, Frau Brooks?

Jennifer Brooks: Ich bin in einer anderen Generation als die meisten hier am Tisch aufgewachsen. Ich finde, es ist berechtigt, betroffen zu sein von Dingen, die einen direkt berühren. Auch wenn es nur zehn Bäume sind, die gefällt werden sollen. Oder wenn es um die Studiengebühren geht. Vielleicht sind uns Jungen viele Themen zu groß. Aber auch die kleinen Anliegen sind wichtig.

Sabine Hengesbach: Ich finde, es ist positiv, wenn konkrete Themen

Schere zwischen Arm und Reich extrem auseinander. Ich kann nicht sehen, dass die, die es betrifft, auch protestieren.

Der Bürgermeister spricht von einer Elitendebatte...

Neumann: Das Phänomen ist tatsächlich, dass ausgerechnet die Menschen, um die es eigentlich geht, sich nicht wehren. Das kann man an den Stadtteilen sehen. In Billstedt oder Rahlstedt wird nicht protestiert. In den Walddörfern, in Blankenese und Eimsbüttel machen sich die Bewohner für ihre Belange stark.

Erhardt: Es geht nicht darum, etwas fürs große Ganze zu erreichen, sondern das Ich steht für viele an erster Stelle.

Kretschmer: Die Rote Flora ist ein gutes Beispiel für die Entwicklung der Proteste. Auch ich sehe von dort keine Ideen für die Zu-